Kapitel 11

Der Verführer

Er kam mit der Postkutsche aus El Paso.

Er stieg aus, als würde er eine Bühne betreten.

Er hatte perfekte Zähne.

Einen Schnurrbart, der nach Rosenöl roch.

Und im Knopfloch eine rote Rose, die in der Mittagshitze von San Macón nicht welkte.

Gary vermutete sofort, dass sie aus Papier war.

Der Mann betrat die Cantina.

Er blieb in der Tür stehen.

Er ließ den Raum ihn ansehen.

Der Raum sah ihn an.

Außer Sergi.

Sergi schälte Kartoffeln.

„Don Casandro", sagte der Mann, obwohl niemand gefragt hatte.

Er verbeugte sich.

Vor allen Frauen im Raum gleichzeitig.

Das war eine Technik.

Gary hatte sie noch nie gesehen.

Er bewunderte sie ein bisschen.

„Woher kommen Sie?", fragte Gary.

Don Casandro lächelte.

„Kolumbien."

„Und?"

„Kolumbien war lehrreich."

Gary nickte.

Er stellte ein Glas hin.

Er hatte das Gefühl, dass er die Geschichte dazu nicht hören wollte.

* * *

Don Casandro lächelte.

Das war sein Beruf.

Gary lächelte auch.

Das war seine Verteidigung.

Es war das erste Mal, dass zwei grinsende Männer an Garys Tresen standen.

Es fühlte sich an wie zwei Revolverhelden, die gleichzeitig ziehen wollten und dann merkten, dass sie beide nur Blumen in der Hand hatten.

„Sie grinsen", sagte Don Casandro, „um nicht geschlagen zu werden."

„Und Sie?"

„Um geküsst zu werden."

„Funktioniert?"

„Immer."

„Hier nicht."

Don Casandro betrachtete den Raum.

„Wir werden sehen."

* * *

Er fing mit Nelana an.

Das war ein Fehler.

Gary sah ihn kommen.

Er sagte nichts.

Manche Lektionen musste ein Mann selbst lernen.

Don Casandro setzte sich neben Nelana.

Auf den Hocker, der unter allen außer ihr wackelte.

Er wackelte.

Don Casandro hielt sich mühsam gerade.

„Ihre Augen", begann er.

Nelana sah ihn an.

Nicht ins Gesicht.

Irgendwo hindurch.

„Nein."

„Sie haben nicht gehört, was ich sagen wollte."
„Doch."
„Was wollte ich denn sagen?"
Nelana beugte sich zu ihm.
Sie flüsterte ihm etwas ins Ohr.
Don Casandro wurde blass.
Dann rot.
Dann wieder blass.
Er stand auf.
Der Hocker wackelte zurück in seine Ausgangsposition.
„Ich gehe dann", sagte er.
„Gut", sagte Nelana.
Sergi kam aus der Küche.
Er stellte Nelana einen Teller hin.
Dann sah er Don Casandro an.
Nur kurz.
Don Casandro ging zwei Schritte rückwärts, ohne es zu merken.
Nelana sah Don Casandro nach.
„Er darf gucken", sagte sie zu Gary.
Pause.
„Er nicht."

* * *

Dann versuchte er es bei Lucía.
Lucía saß am Tresen.
Vor Gary.
Mit einer Limonade.
Don Casandro setzte sich neben sie.
Er sprach leise.
Gary hörte nicht, was er sagte.
Er polierte ein Glas.
Don Casandro sprach weiter.
Lucía lachte.
Nur kurz.
Gary polierte dasselbe Glas zum zweiten Mal.

Don Casandro nahm die Rose aus dem Knopfloch.
Er legte sie vor Lucía auf den Tresen.
Gary polierte dasselbe Glas zum dritten Mal.
Lucía nahm die Rose.
Sie betrachtete sie.
Sie roch daran.
Gary polierte dasselbe Glas zum vierten Mal.
Mc Kone beugte sich zu Don Juro.
„Wenn er noch einmal poliert, ist das Glas weg."
„Wie meinst du das?"
„Durchgerieben."
Lucía legte die Rose zurück.
„Sie ist aus Papier."
Don Casandro lächelte.
„Echte Rosen welken."
„Deshalb riechen sie."
Sie trank ihre Limonade aus.
Dann sah sie Gary an.
Nicht Don Casandro.
Gary.
„Nein", sagte sie zu Don Casandro.
Ohne ihn anzusehen.
Gary stellte das Glas ins Regal.
Es hatte überlebt.
Knapp.

* * *

Don Casandro versuchte es bei Paz.
„Nein."
Bei Dr. Bunny.
Das Kaninchen biss ihn.
„Das ist eine Diagnose", sagte Dr. Bunny.
Bei La Morena.
La Morena sah ihn an, klatschte dreimal, und Don Casandro wusste hinterher nicht mehr, was er hatte sagen wollen.

Dann kam Antje.
Sie tanzte an ihm vorbei.
Don Casandro griff nach ihrer Hand.
„Señorita."
Antje blieb stehen.
Sie sah ihn an.
Lange.
„Vielleicht", sagte sie.
Don Casandro erstarrte.
Zum ersten Mal an diesem Tag hatte jemand nicht Nein gesagt.
Er wusste nicht, was er damit anfangen sollte.
Er ließ ihre Hand los.
Er ging zur Tür.
Schnell.
Antje sah ihm nach.
„War das jetzt Nein?"
„Für ihn schon", sagte Gary.

* * *

Zwei Tage später kam Don Casandro wieder.
Und diesmal hatte er Erfolg.
Bei Doña Pera.
Niemand wusste, wie es passiert war.
Plötzlich saßen die beiden zusammen an einem Tisch.
Doña Pera lachte.
Los Macónes saß unter dem Tisch und knurrte leise.
Don Casandro hielt ihre Hand.
Doña Pera ließ sie ihm.
Don Juro stand in der Tür.
Er hatte es gesehen.
Er ging nicht zum Tisch.
Er ging zu Gary.
„Ich brauche einen Zeugen."
Gary stellte das Glas ab.
„Wofür?"

„Für ein Duell."
„Juro. Du bist siebzig."
„Einundsiebzig. Das ist ein Vorteil. Ich habe weniger zu verlieren."
Don Juro ging zu dem Tisch.
Er zog seinen linken Handschuh aus.
Er ließ ihn auf den Tisch fallen.
Er hatte keinen rechten.
„Morgen. Bei Sonnenaufgang. Im Hof."
Don Casandro lächelte.
„Welche Waffen?"
Don Juro richtete sich auf.
Sein Knie knackte wie ein Gewehr.
„Den Tritt."

* * *

Bei Sonnenaufgang war die halbe Stadt im Hof.
Mateo und Julián saßen auf dem Zaun.
Bruno lag im Schatten des Pferdes.
Dr. Bunny stand mit ihrer Tasche bereit.
Doña Pera stand am Rand.
Sie sagte nichts.
Aber sie trug ihr bestes schwarzes Kleid.
Don Juro stand in der Mitte.
Er trug Kavalleriestiefel.
Sie rochen nach 1848.
Don Casandro stand ihm gegenüber.
Er trug Lackschuhe.
„Die Regeln", sagte Gary. „Ein Tritt. Wer umfällt, verliert."
Don Juro nickte.
Don Casandro nickte.
„Los."
Don Juro nahm Anlauf.
Er nahm sehr lange Anlauf.
Es war ein epischer Moment.
Wie ein alter Vulkan, der sich noch einmal überlegt, ob er ausbrechen soll.

Er rannte.
Er holte aus.
Sein Knie knackte.
Und gab nach.
Don Juro fiel.
Flach.
In den Staub.
Don Casandro stand da und lächelte.
Er hatte nichts tun müssen.
In diesem Moment schoss Los Macónes unter Doña Peras Rock hervor.
Ein weißer, schlecht gelaunter Blitz.
Er biss Don Casandro ins Hosenbein.
Don Casandro zog das Bein weg.
Los Macónes ließ nicht los.
Don Casandro hüpfte.
Los Macónes hing.
Don Casandro hüpfte rückwärts.
In den Trog.
Er fiel.
Mit einem Platschen, das man bis zum Rathaus hörte.
Bruno stand auf.
Er ging zum Trog.
Er sah hinein.
Dann legte er sich wieder hin.
Es gab nichts mehr zu sehen.
Gary sah von Don Juro zu Don Casandro.
„Wer ist zuerst umgefallen?“, fragte Mateo.
„Juro“, sagte Julián.
„Nein“, sagte Gary. „Juro ist nicht umgefallen.“
„Er liegt im Staub.“
„Er hat sich hingelegt. Taktisch.“
Don Juro hob den Kopf aus dem Staub.
„Taktisch“, bestätigte er.
Doña Pera ging zu ihm.
Sie half ihm auf.

Sie klopfte den Staub von seiner Weste.

„Du alter Narr."

„Ja."

Sie gab ihm einen Kuss.

Auf die Stirn.

Der Stirn war das seit 1851 nicht passiert.

* * *

Don Casandro kletterte aus dem Trog.

Dabei fiel ihm etwas aus der Jackentasche.

Ein Umschlag.

Mit einem Siegel.

Nelana hob ihn auf.

Sie sah das Siegel an.

Dann Don Casandro.

„Wer bezahlt dich?"

Don Casandro tropfte.

Er lächelte nicht mehr.

Ohne Lächeln sah er überraschend jung aus.

„Delacroix."

Gary kam heran.

„Wofür?"

Don Casandro sah zu Boden.

„Für die Tochter des Bürgermeisters. Ich sollte sie heiraten. Wer die Tochter hat, hat den Vater. Wer den Vater hat, hat die Stadt. Und die Eisenbahn …"

Er brach ab.

„Welche Eisenbahn?", fragte Gary.

Don Casandro presste die Lippen zusammen.

Gary sah Nelana an.

Nelana sah Gary an.

In Garys Westentasche lag ein Zettel, auf dem 17:43 stand.

Er fühlte sich plötzlich schwerer an.

„Und warum Doña Pera?", fragte Don Juro, der inzwischen wieder stand.

Don Casandro sah zu Doña Pera.

Zum ersten Mal ohne Technik.

„Das“, sagte er leise, „war nicht bezahlt.“
Doña Pera wurde rot.
Don Juro hob seinen Stock.
Don Casandro ging.
Tropfend.
Los Macónes begleitete ihn bis zum Tor.
Mit dem Hosenbein im Maul.

* * *

Am Abend saßen Gary und Sergi am Tresen.
Die Tür war zu.
Ohne Loch.
Sergis Hand war aus der Schiene.
Er bewegte die Finger.
Alle.
„Delacroix will Huzianov“, sagte Gary.
„Ja.“
„Und die Cantina.“
„Ja.“
„Und eine Eisenbahn, die es nicht gibt.“
Sergi sah zur Sergi-Tür an der Wand.
Auf sein eigenes gemaltes Gesicht.
„Noch nicht.“
Gary sah ihn an.
„Weißt du was?“
Sergi schwieg.
Das war bei ihm keine Antwort.
Aber es war auch kein Nein.
„Morgen“, sagte Sergi.
„Morgen“, sagte Gary.
Draußen ging die Sonne unter.
Die drei Straßen führten nirgendwohin.
Die zwei Bäume gaben keinen Schatten.
Und im Hof lag eine Papierrose im Trog.
Bruno fraß sie.

Er fand, sie schmeckte nach nichts.
Das passte.